Zeitschrift: Mitteilungen der aargauischen Naturforschenden Gesellschaft
Herausgeber: Aargauische Naturforschende Gesellschaft
Band: 27 (1966)

Artikel: Die Entwicklung der Wälder im Suhrental und die gegenwärtige Flora
Autor: Müller, Paul
Kapitel: Die Wiesen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-172522

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

füllt werden müssen, wenn sie gedeihen sollen. Sie brauchen Wasser, Aufbaustoffe, Luft, Licht und Wärme. Diese bieten ihnen der Boden und das Klima der Landschaft, darin sie leben. Aber nicht alle brauchen den gleichen Boden oder dasselbe Klima. Es gibt solche, die nur auf sandigen, trockenen Böden wachsen; andere benötigen mehr lehmige und feuchte. Und noch andere können nur im Wasser leben. Und während die einen für ihr Fortkommen viel Licht und Wärme bedürfen, ziehen wieder andre Schatten und Kühle vor. Daraus ergibt sich zunächst, daß sich immer nur Pflanzen mit gleichen Bedürfnissen und daher mit gleichen Ansprüchen an den Boden und das Klima zusammenfinden. Aber die Pflanzen haben nicht nur Bedürfnisse und machen nicht nur Ansprüche. Sie weisen auch Leistungen auf. Sie wandeln Böden und schaffen Klima. Wo z. B. ein Fichtenwald aufkommt, entstehen in seinem Bereich Schatten und Kühle, und seine Nadelstreu läßt den Boden sauer und damit für die Ansiedlung von bestimmten Flechten, Moosen, Farnen und Blütenpflanzen günstig werden. Aber nicht nur Böden und Klima wandeln sich und werden gewandelt, die Lebewesen selber, Pflanzen, Tiere und der Mensch gestalten sich um oder werden im Laufe von Jahrmillionen umgestaltet, nicht auf ein Ziel hin, sondern aus Lust des Schöpfers am Schaffen.

Die Wiesen

Wir bezeichneten die Wälder, die wir besprachen jeweilen nach der darin vorherrschenden Baumart z. B. als Buchen-, Fichten- oder Lindenwald und werden auch im folgenden die Pflanzengemeinschaften, wo es angeht, nach der darin dominierenden Art benennen. Von ursprünglichen, natürlich gewordenen Rasen finden wir in unserem Gebiet nicht mehr viel. Die Anbaupflicht, die den Bauern während den beiden Weltkriegen auferlegt war, hat dafür gesorgt, daß das letzte Bodenrestchen, das bislang noch sich selbst überlassen geblieben war, der Nutzung zugeführt wurde. Was es z. B. in der Gegend des Schiltwaldes nach dem Ersten Weltkrieg noch gab, Rasen mit der Fliegenblume *(Ophris muscifera)*, der Schopfigen Kreuzblume *(Polygala vulgaris* Ssp. *comosa)*, dem Sonnenröschen *(Helianthemum nummularium)*, dem Kreuz-Enzian *(Gentiana cruciata)*, dem Fransen- und dem Deutschen Enzian *(Gentiana ciliata* und *germanica)* und der Golddistel *(Carlina vulgaris)*, das ging zum

größten Teil während des Zweiten Weltkrieges verloren, sofern es nicht Gelegenheit hatte, sich in alte Kiesgruben zurückzuziehen, wo es freilich auch nicht mehr allzu lange sicher sein dürfte, da man damit begonnen hat, die Gruben einzudecken, um Nutzland zu gewinnen. Die eigentlichen, überall verbreiteten Wiesen sind Kunstwiesen, vor allem Futterwiesen. Streuewiesen waren früher im Gebiet des Schiltwaldes, namentlich auf Luzerner Boden, nicht ganz selten. Meistens handelte es sich um Pfeifengraswiesen *(Molinia coerulea)*; es gab aber auch Rohrglanzgras-Wiesen *(Phalaris arundinacea)*. Seither sind die meisten davon entwässert und unter den Pflug genommen worden. Die Futterwiesen sind solche, die regelmäßig gedüngt werden und deshalb auch Fettmatten heißen. Dabei lassen sich nach Art der Düngung Güllenmatten, die ausschließlich mit Gülle gedüngt werden, und Düngermatten, auf die man Hilfsdünger, z. B. Thomasschlacke, streut, unterscheiden. In jenen wachsen vor allem grobhalmige Gräser, so besonders das Knäuelgras *(Dactylis glomerata)* und grobstengelige Kräuter wie der Wiesen- und der Stumpfblättrige Ampfer *(Rumex Acetosa* und *obtusifolius)*, der Wiesenkerbel *(Anthriscus silvestris)*, der Bärenklau *(Heracleum Sphondylium)* und in etwas feuchten Wiesen oft massenhaft auftretend die Kohldistel *(Cirsium oleraceum)* und der Scharfe Hahnenfuß *(Ranunculus acer)*, die alle ein nur mäßig gutes oder sogar ein schlechtes Futter liefern. Wir haben uns einmal die Mühe genommen, in einem sogenannten Neuling, einer neuangelegten Kunstwiese, die Fläche zu berechnen, die der Stumpfblättrige Ampfer darin bedeckte. Sie betrug 15% der Gesamtfläche, was für eine Jucharte 5,4 Aren ausmacht. Welche Vernachlässigung guten Bodens! Die Fettmatten des Suhrentales gehören nach der darin vorherrschenden Grasart, dem Französischen Raygras oder dem Glatthafer *(Arrhenaterum elatius)*, zu den Glatthaferwiesen. In Entfelden gibt es noch ein paar Restbestände von natürlichen Glatthaferwiesen, die noch nie umgebrochen wurden und nicht gedüngt werden, so einen schmalen Streifen an der Wallelandstraße, zwischen dieser und dem Wald, und dann einige Jucharten in der Umgebung des Aarauer Wasserwerkes in den Brüelmatten, die sich aus ehemaligen Wässermatten mit viel Wiesenfuchsschwanz *(Alopecurus pratensis)* nach der Suhrenkorrektion im Laufe von 30 Jahren in Glatthaferwiesen gewandelt haben, und aus denen folgende Artenliste stammt:

Frühlingsarten:

Frühlings-Segge	*Carex caryophyllea*
Feld-Hainsimse	*Luzula campestris*
Gelbes Windröschen	*Anemone ranunculoides*
Busch-Windröschen	*Anemone nemorosa*
Wiesen-Schaumkraut	*Cardamine pratensis*
Wald-Schlüsselblume	*Primula elatior*
Frühlings-Schlüsselblume	*Primula veris*
Gänseblümchen	*Bellis perennis*

Sommer- und Herbstarten:

Ruchgras	*Anthoxantum odoratum*
Wiesen-Fuchsschwanz	*Alopecurus pratensis*
Wolliges Honiggras	*Holcus lanatus*
Glatthafer	*Arrhenatherum elatius*
Flaumhafer	*Avena pubescens*
Goldhafer	*Trisetum flavescens*
Knäuelgras	*Dactylis glomerata*
Wiesen-Rispengras	*Poa pratensis*
Gemeines Rispengras	*Poa trivialis*
Wiesen-Schwingel	*Festuca pratensis*
Rot-Schwingel	*Festuca rubra*
Kammgras	*Cynosurus cristatus*
Gersten-Trespe	*Bromus hordeaceus*
Herbst-Zeitlose	*Colchicum autumnale*
Milchstern	*Ornithogalum umbellatum*
Wiesen-Sauerampfer	*Rumex Acetosa*
Lichtnelke	*Lychnis Flos-cuculi*
Rote Waldnelke	*Melandrium diurnum*
Grasblättrige Sternmiere	*Stellaria graminea*
Gemeines Hornkraut	*Cerastium caespitosum*
Scharfer Hahnenfuß	*Ranunculus acer*
Hopfen-Klee	*Medicago lupulina*
Wiesen-Klee	*Trifolium pratense*
Kriechender Klee	*Trifolium repens*
Kleiner Klee	*Trifolium dubium*
Wiesen-Schotenklee	*Lotus corniculatus*
Vogel-Wicke	*Vicia Cracca*
Zaun-Wicke	*Vicia sepium*
Wiesen-Platterbse	*Lathyrus pratensis*
Wiesen-Kerbel	*Anthriscus silvestris*
Große Bibernelle	*Pimpinella major*
Pastinak	*Pastinaca sativa*

Bärenklau	*Heracleum Sphondylium*
Kriechender Günsel	*Ajuga reptans*
Gemeine Brunelle	*Prunella vulgaris*
Wiesen-Salbei	*Salvia pratensis*
Quendelblättriger Ehrenpreis	*Veronica serpyllifolia*
Feld-Ehrenpreis	*Veronica arvensis*
Mittlerer Wegerich	*Plantago media*
Spitz-Wegerich	*Plantago lanceolata*
Gemeines Labkraut	*Galium Mollugo*
Feld-Witwenblume	*Knautia arvensis*
Schafgarbe	*Achillea Millefolium*
Wiesen-Wucherblume	*Chrysanthemum Leucanthemum*
Herbst-Löwenzahn	*Leontodon autumnalis*
Gemeiner Löwenzahn	*Leontodon hispidus*
Bitterkraut	*Picris hieracioides*
Wiesen-Bocksbart	*Tragopogon pratensis*
Pfaffenröhrchen	*Taraxacum officinale*
Wiesen-Pippau	*Crepis biennis*

Moose:

Thuidium Philiberti	*Eurhynchium Swartzii*
Acrocladium cuspidatum	*Scleropodium purum*
Brachythecium rutabulum	*Rhytidiadelphus squarrosus*

Der Glatthafer ist nicht nur ein sehr gutes, sondern seines hohen Wuchses wegen auch sehr ergiebiges Heugras. Er gedeiht am besten auf mittelfeuchten, mäßig gedüngten Wiesen. Die Glatthaferwiese, aus der unsere Artenliste stammt, ist nicht nur artenreich, sie ist auch sehr reich an bunten Blumen und steht darin einer Alpenmatte gar nicht viel nach. Woher kommt das? Wir haben bereits gesagt, daß unsere Wiesen Kunstwiesen seien. Sie werden meistens als Kleegraswiesen nur für einige Jahre angelegt, so daß ihnen die Möglichkeit, ihren Artenbestand zu äufnen, fehlt. Nur Wiesen, die sich jahrzehntelang selbst überlassen bleiben, wenig gedüngt werden und dauernd eine leicht lückige Narbe aufweisen, gelangen zum Vollbestand ihrer Arten und werden zuletzt zu artengesättigten Glatthaferwiesen. Wer sich indessen genauer umsieht, wird bald bemerken, daß solche Wiesen recht selten sind und darin auch nicht immer der Glatthafer dominiert. In den Wiesen des Gebietes von Schiltwald z. B. herrschte häufig das Wollige Honiggras vor. Nach dem trockenen Sommer 1947 ging es auffallend stark zurück, und nach

der bald darauf durchgeführten Entwässerung begann eine allmähliche Wandlung der Wiesen hauptsächlich in dem Sinn, daß der Glatthafer darin häufiger wurde. Der Schiltwald liegt 869 m über Meer und befindet sich mit bis 1500 mm Niederschlägen im Jahr in der unteren Montanstufe, und da das Honiggras eine feuchtigkeitsliebende Art ist, gedeiht es hier besser als der Glatthafer. Wiesen mit vorherrschendem Wiesenkerbel oder Wiesen-Sauerampfer sind in der Regel nur vorübergehende Erscheinungen, und Knäuelgraswiesen dürften, soweit unsere Beobachtungen reichen, aus entsprechend angelegten Kunstwiesen hervorgegangen sein. Glatthaferwiesen entwickeln sich, wie ich das im Schiltwald beobachten konnte, unter Umständen auch aus sich selbst überlassenen Brachäckern, wenn sie regelmäßig gemäht werden. Ohne Mahd würden sie sich bald mit Gebüsch und Wald bedecken.

Neben Glatthaferwiesen gab es früher bei uns wahrscheinlich auch noch Burstgraswiesen mit der Aufrechten Trespe als vorherrschender Grasart. Da diese Wiese kalkhaltige, magere, trockene und sonnige Böden braucht, kann sie im Suhrental nie stark verbreitet gewesen sein, und wir finden daher von ihr auch nur noch ganz wenige Reste, so an Molasseköpfen wie am Suhrenkopf oder auf und an Moränen, in Moränen- und Schottergruben, z. B. bei Staffelbach, Attelwil, Reitnau, Moosleerau, Kulmerau, Triengen und Büron. Der Rasen der Burstgraswiese ist ziemlich lückig. Die Gräser darin wachsen locker und bleiben meistens niedrig, was die Krautpflanzen begünstigt. Es treten uns denn auch aus keinem Rasen soviel buntgefärbte und leuchtende Blumen entgegen wie aus diesem. Die nachstehende Liste enthält die Arten, die wir im Lauf der Zeit an den angegebenen Örtlichkeiten beobachten konnten.

Kammschmiele	*Koeleria cristata*
Zittergras	*Briza media*
Schaf-Schwingel	*Festuca ovina*
Aufrechte Trespe	*Bromus erectus*
Fieder-Zwenke	*Brachypodium pinnatum*
Berg-Segge	*Carex montana*
Vogelfuß-Segge	*Carex ornithopoda*
Gekielter Lauch	*Allium carinatum*
Fliegenblume	*Ophris muscifera*
Spitz-Orchis	*Anacamptis pyramidalis*
Nickendes Leimkraut	*Silene nutans*

Rauhe Nelke	*Dianthus armeria*
Knolliger Hahnenfuß	*Ranunculus bulbosus*
Durchwachsenblättriges Täschelkraut	*Thlaspi perfoliatum*
Milder Mauerpfeffer	*Sedum mite*
Frühlings-Fingerkraut	*Potentilla verna*
Kleiner Wiesenknopf	*Sanguisorba minor*
Färber-Ginster	*Genista tinctoria*
Kriechende Hauhechel	*Ononis repens*
Luzerne	*Medicago sativa*
Sichelklee	*Medicago falcata*
Mittlerer Klee	*Trifolium medium*
Gold-Klee	*Trifolium strepens*
Feld-Klee	*Trifolium campestre*
Wundklee	*Anthyllis Vulneraria*
Bunte Kronwicke	*Coronilla varia*
Hufeisenklee	*Hippocrepis comosa*
Esparsette	*Onobrychis viciifolia*
Purgier-Lein	*Linum catharticum*
Bittere Kreuzblume	*Polygala amarella*
Gemeine Kreuzblume	*Polygala vulgaris*
Schopfige Kreuzblume	*Polygala vulgaris* Ssp. *comosa*
Gemeines Johanniskraut	*Hypericum perforatum*
Bisam-Malve	*Malva moschata*
Gemeines Sonnenröschen	*Helianthemum nummularium*
Rauhes Veilchen	*Viola hirta*
Kleine Bibernelle	*Pimpinella saxifraga*
Möhre	*Daucus Carota*
Gefranster Enzian	*Gentiana ciliata*
Deutscher Enzian	*Gentiana germanica*
Kreuz-Enzian	*Gentiana cruciata*
Natterkopf	*Echium vulgare*
Genfer Günsel	*Ajuga genevensis*
Gebräuchlicher Ziest	*Stachys officinalis*
Quirl-Salbei	*Salvia verticillata*
Feld-Saturei	*Satureja Acinos*
Heide-Augentrost	*Euphrasia stricta*
Zottiger Klappertopf	*Rhinanthus Alectorolophus*
Gelbes Labkraut	*Galium verum*
Gemeine Skabiose	*Scabiosa columbaria*
Scharfes Berufskraut	*Erigeron acer*
Gemeine Golddistel	*Carlina vulgaris*
Stengellose Kratzdistel	*Cirsium acaule*
Skabiosen-Flockenblume	*Centaurea Scabiosa*
Langhaariges Habichtskraut	*Hieracium Pilosella*
Florentiner Habichtskraut	*Hieracium piloselloides*

Moose:

Ditrichum flexicaule
Ceratodon purpureus
Tortella inclinata
Rhacomitrium canescens
Abietinella abietina
Thuidium Philiberti
Camptothecium lutescens
Entodon orthocarpus
Hypnum cupressiforme
Ctenidium molluscum
Rhytidium rugosum

Von den Mooren

Noch heute heißen viele Böden in der Talsohle zwischen den Endmoränen von Staffelbach und Sursee Moose. Es handelt sich dabei meistens um entwässerte, in Wiesen und Äcker überführte Flachmoore, die sich durch ihre schwarzen Böden überall sofort verraten. Zwei davon, das Gründelmoos südlich von Moosleerau und das Egelmoos bei Triengen, müssen nach Angaben früherer Botaniker einst eine beträchtliche Anzahl von seltenen Pflanzen beherbergt haben. Als ich die Gegend 1922 zum erstenmal besuchte, war davon bereits nicht mehr viel zu finden, und die spätere zweite Suhrenkorrektion räumte auch noch mit jenen verbliebenen Altwassern auf, in denen immer noch zwischen Schilf und Seggen der Rohr- und der Igelkolben, der Große Sumpfhahnenfuß und das Quirlige Tausendblatt wuchsen und auf dessen dunkler Fläche Laichkräuter lagen. Der Mensch hat alles zerstört. Und doch: Wie leicht hätte man damals ein paar dieser stillen Wasser vor ihrem Untergang retten können. Außer diesen zerstörten Mooren gibt es noch einige, die sich bis heute halten konnten. Sie liegen nicht in der Talsohle, sondern schmiegen sich, wie das bei Marchstein, an die Seitenmoränen oder breiten sich höher oben über diesen aus, so am Krähenbühl südöstlich von Kulmerau. Die Böden, auf denen diese Moose liegen, sind verschieden alt. Nach unseren pollenanalytischen Untersuchungen entstanden die am Krähenbühl vermutlich während der gleichen Zeit wie der Boden am Säckwald, aus dem wir das Diagramm VI zogen (Abb. 22 b), d.h. in jener Tannen-Föhren-Fichten-Zeit des Frühwürms, als sich die Gletscher wahrscheinlich schon weit ins Mittelland vorgeschoben hatten. Sie sind stellenweise leicht moorig, doch hat sich darauf nirgends reiner Torf gebildet, so daß sie eher zu den Riedern als zu den Flachmooren zu zählen wären. Das Flachmoor an der Moräne bei Marchstein ist jünger.